An großen wie an befreundeten
Menschen kümmert uns alles,
selbst das Unbedeutendste.

(Max Stirner, 1842)



MAX STIRNER

* 25. Oktober 1806 in Bayreuth
† 25. Juni 1856 in Berlin

Geburt und Schulzeit in Bayreuth



Geburtshaus, Maximilianstraße 31

1806
25. Oktober: Geburt in Bayreuth
(bürgerlicher Name: Johann Caspar Schmidt)

6. November: Taufe in der Evangelische Stadtkirche „Heilige Dreifaltigkeit“

1807
19. April: Tod des Vaters

1809
13. April: Wiederverheiratung der Mutter mit dem Provisor Ballerstedt, mit dem sie nach Kulm zieht
19. Dezember: Geburt der Schwester Johanna Friederica

1810
Der kleine Johann Caspar zieht zu seiner Mutter nach Kulm

1812
21. September: Tod der Schwester Johanna Friederica

1818
Johann Caspar Schmidt kehrt zurück nach Bayreuth

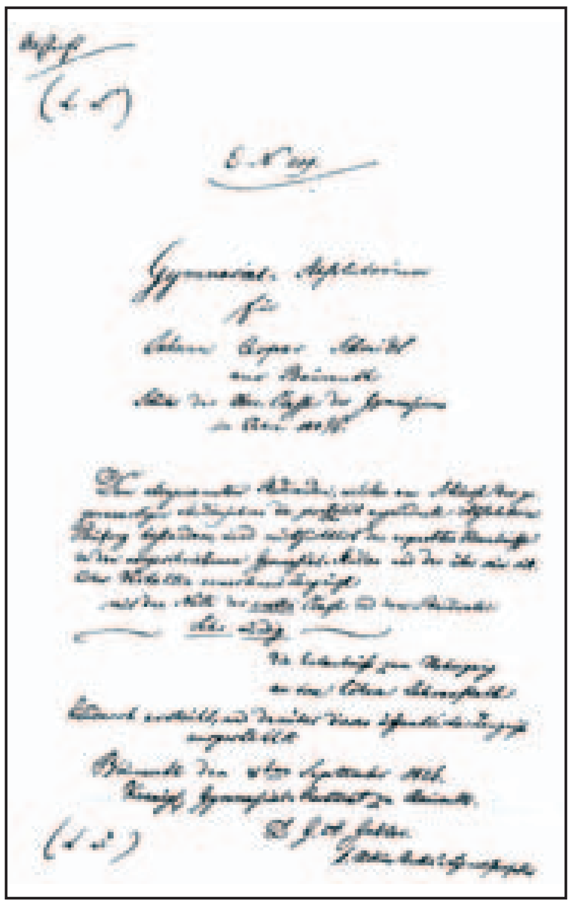
1819
Eintritt in die Schule „Christian-Ernestinum“



Stadtkirche „Heilige Dreifaltigkeit“



Altes Christian-Ernestinum



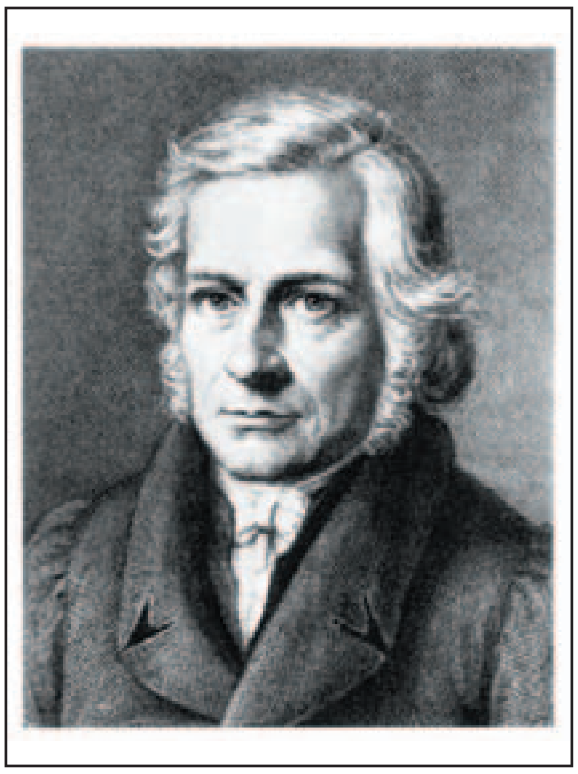
Abgangszeugnis Stirners, unterschrieben von Georg Andreas Gabler, späterer Nachfolger Hegels in Berlin

Studium und Lehrtätigkeit in Berlin

1826
18. Oktober: Immatrikulation in Berlin, Vorlesungen u.a. bei *Hegel* und *Schleiermacher*



G. W. F. Hegel



F. E. D. Schleiermacher

1826
Rosenthalerstraße 47

1827
Dorotheenstraße 5

1829
Sommer: „Längere Reise durch Deutschland"
2. November: Immatrikulation in Königsberg
Steindamm 132

1830
Ein Jahr in Kulm: „häuslicher Verhältnisse halber"

1831
Ein Jahr in Königsberg

1832
28. November: Zweite Immatrikulation in Berlin
Poststraße 9

1833
Ostern: Neuer Markt 2 bei Burtz

1834
27. März: Exmatrikulation in Berlin
2. Juni: Meldung zum Examen pro facultate docendi
29. November: Einreichung der schriftlichen Arbeiten

1835
28. Januar: Aufnahme der Mutter in die Charité in Berlin
24. und 25. April: Mündliche Prüfung
29. April: Prüfungs-Zeugnis (bedingte facultas docendi)
Pädagogisches Probejahr an der kgl. Realschule von Spilleke

1836
Freiwilliger halbjähriger Unterricht (bis Herbst) an der Realschule
Winter: Privatstudien

1837
4. März: Bewerbung um Anstellung
16. März: Ablehnender Bescheid
19. Juli: Tod Ballerstedts in Kulm
12. Dezember: Heirat mit Agnes Clara Kunigunde Burtz, Klosterstraße 5-6

1838
6. April: Oranienburger (Communal?) Straße 86
29. August: Tod der Frau im Kindbett
5. Oktober: Neue Friedrichstraße 79 (bei der Schwiegermutter)

1839
1. Oktober: Eintritt in die Töchterschule der Madame Gropius

Studium in Erlangen

1828
1. September: Exmatrikulation in Berlin
20. Oktober: Immatrikulation in Erlangen



„Postero anno in academia Erlangensi per semestre obivi Kappii et Wineri scholas; quibus auditis itineri me per Germaniam commissurus academia discessi annumque ferc totum in ea profectione consumsi.“

(„Alsdann begab ich mich für ein Semester nach Erlangen, wo ich Rapp und Winer hörte, verließ darnach die Universität, um eine längere Reise durch Deutschland zu machen.“)

Max Stirner in seinem Curriculum vitae, Sommer 1834

MAX STIRNER UND DIE GRUPPE DER „FREIEN“

1842
Januar: Mitarbeiter an Binders „Die Eisenbahn“ und Gutzkows „Telegraph“
Januar: Stirner schreibt seine Schrift: „Gegenwort eines Mitgliedes der Berliner Gemeinde wider die Schrift der sieben und fünfzig Berliner Geistlichen: Die christliche Sonntagsfeier, ein Wort der Liebe an unsere Gemeinen.“
Korrespondent an der „Rheinischen Zeitung“ und der „Leipziger Allgemeinen Zeitung“



Die Personen von links nach rechts: Arnold Ruge, Ludwig Buhl, Karl Nauwerck, Bruno Bauer, Otto Wigand, Edgar Bauer, **Max Stirner** [mit Zigarre], Eduard Meyen, zwei Unbekannte, Carl Friedrich Köppen
Zeichnung von Friedrich Engels um 1841/42

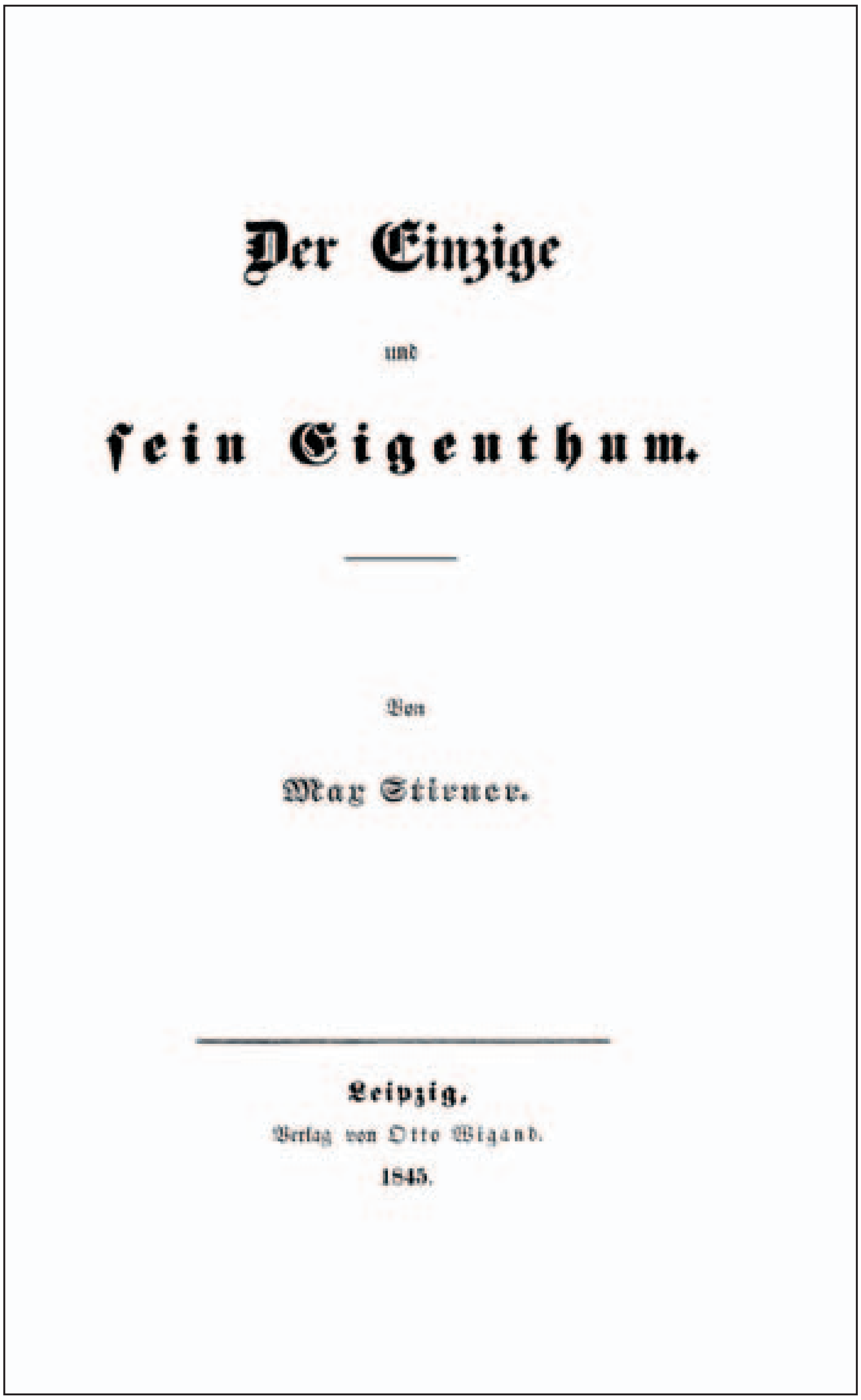
Das Bild gibt möglicherweise folgende Szene wieder, von der Ludwig Ruge, der Bruder von Arnold Ruge, in einem Brief schrieb:

Anfangs war es ziemlich stille, und er [Arnold Ruge] bildete den Mittelpunkt der Unterhaltung*. Nach und nach befreiten sich einige aus der philiströsen Unterhaltung und verfielen in ihren alten gewohnten Ton. Die freie Stimmung steigerte sich bis ins Unglaubliche. Ich sah, wie Arnold stumm und wie versteinert dasaß. Ein Sturm mußte ausbrechen, denn es kochte und siedete in ihm. Mit einem Mal sprang er auf und rief mit lauter Stimme: „Ihr wollt frei sein und merkt nicht, daß ihr bis über die Ohren in einem stinkenden Schlamm steckt! Mit Schweinereien befreit man keine Menschen und Völker! – Reinigt euch zuerst selbst, bevor ihr an eine so große Aufgabe geht!“

* Ruge hatte mit Bauer, Nauwerck und Köppen den Plan einer „freien Universität“, unter den damaligen Umständen ein Ding der Unmöglichkeit, erörtert, und den Jüngeren, die erst still zugehört hatten, wurde die Sache langweilig und sie opponierten.

„Der Einzige und sein Eigenthum“ und die ersten Reaktionen

1844
Oktober: „Der Einzige und sein Eigenthum“ erscheint


Der Einzige

und

sein Eigenthum.

Von

Max Stirner.

Leipzig.
Verlag von Otto Wigand.
1845.

Als im Oktober 1844, vordatiert auf das Jahr 1845, Stirners „Einziger und sein Eigentum“ erschien, war bereits eine lebhafte Diskussion über dieses Buch in Gange. Sein Erscheinen bei dem renommierten Verleger Otto Wigand in Leipzig führte bei offiziellen Seiten und in interessierten Kreisen zu hektischen Reaktionen, die von überraschender Unsicherheit und krasser Widersprüchlichkeit geprägt waren.
Ursprünglich sollte dieser Titel „Ich“ lauten. Er wurde fallen gelassen und steht nun über der zweiten Hauptabteilung des Werkes.

Das Buch trug die Widmung „Meinem Liebchen Marie Dähnhardt“. Das Liebchen war seit 1843 Stirners Frau Marie Dähnhardt.

Ausgewählte Texte aus „Der Einzige und sein Eigenthum“

Ich hab’ Mein Sach’ auf Nichts gestellt.

Mir geht nichts über Mich.

Man glaubt nicht mehr sein zu können, als Mensch. Vielmehr kann man nicht weniger sein!

Hier stehe ich, ich kann nicht anders, das ist der Kernspruch aller Besessenen.

Was, bin Ich dazu in der Welt, um Ideen zu realisieren?

Ich bin Alles in Allem, ... Ich bin Alles und Nichts.

Was gut, was böse ... Beides hat für Mich keinen Sinn.

Wir sind jeden Augenblick alles, was wir sein könnten und brauchen niemals mehr zu sein.

Man ist nichts imstande, was man nicht wirklich ist, man ist nichts imstande zu tun, was man nicht wirklich tut.

Eine Revolution führt gewiß das Ende nicht herbei, wenn nicht vorher eine Empörung vollbracht ist.

Nenne die Menschen nicht Sünder, so sind sie’s nicht.

Des Staates Betragen ist Gewalttätigkeit, und seine Gewalt nennt er „Recht“, die des Einzelnen „Verbrechen“.

Der eigene Wille Meiner ist der Verderber des Staats; er wird deshalb von letzterem als „Eigenwille“ gebrandmarkt.

Der moralische Einfluß nimmt da seinen Anfang, wo die Demütigung beginnt.

Ist das Staatswohl Zweck, so ist der Krieg ein geheiligtes Mittel; ... der heilige Staat heiligt alles, was ihm frommt.

... besser ein widerwilligen als ein zu Allem williger Mensch.

Ein Mensch sein, heißt nicht das Ideal des Menschen erfüllen, sondern sich, den Einzelnen, darstellen.

Ich bin meine Gattung, bin ohne Norm, ohne Gesetz, ohne Muster u. dgl.

Wer ein ganzer Mensch ist, braucht keine Autorität zu sein.

Sieh Dich als mächtiger an, als wofür man Dich ausgibt, so hast Du mehr Macht; sieh Dich als mehr an, so hast Du mehr.

Ich bin Mir Alles und ich tue Alles Meinethalben.

Die Freiheit lehrt nur: Macht Euch los, entledigt Euch alles Lästigen; sie lehrt Euch nicht, wer Ihr selbst seid.

Unter der Ägide der Freiheit werdet Ihr Vielerlei los, aber Neues beklemmt Euch wieder.

Die Eigenheit arbeitet in dem kleinen Egoisten und verschafft ihm die begehrte – Freiheit.

... werde jeder von euch ein allmächtiges Ich.

Die nur „Arbeit suchen“ und „tüchtig arbeiten wollen“, bereiten sich selbst die unausbleibliche – Arbeitslosigkeit.

Ich halte Mich nicht für etwas Besonderes, sondern für einzig ...

Ich – es muß das schreckenerregende Wort ausgesprochen werden – Ich betrüge den Staat.

Was nützt den Schafen, daß ihnen niemand die Redefreiheit verkürzt? Sie bleiben beim Blöken.

... allein die Eigenheit kennt kein Gebot der „Treue, Anhänglichkeit usw.“, die Eigenheit erlaubt Alles ...

Hörte die Unterwürfigkeit auf, so wär’s um die Herrschaft geschehen.

Wird die Arbeit frei, so ist der Staat verloren.

... denn Du giltst so viel, als Du Dir Geltung verschaffst.

Zu welchem Eigentum bin Ich berechtigt? Zu jedem, zu welchem Ich Mich – ermächtige.

Ich bin zu allem berechtigt, dessen ich mächtig bin.

Völker, die sich in Unmündigkeit halten lassen, haben kein Recht auf Mündigkeit ...

Was Ich Mir zu erzwingen vermag, erzwinge Ich Mir, und was Ich nicht erzwinge, darauf habe Ich kein Recht ...

Von der Sitte sagt sich Mancher los, von der Vorstellung „Sittlichkeit“ sehr schwer.

Was wäre das Ideale, wenn nicht das immer in der Ferne gesuchte Ich?

Für Mich gibt es keine Wahrheit, denn über Mich geht nichts!

Die ersten Kritiker: Moses Heß

Moses Heß war anfangs ein „Jünger Spinozas"; er nähert sich aber bald sozialistischen Ideen: 1841 trifft er in Bonn den jungen Karl Marx und arbeitet die nächsten Jahre intensiv mit ihm zusammen, u.a. in der „Rheinischen Zeitung". In den „Letzten Philosophen" (Bruno Bauer, Feuerbach und Stirner) attackiert er Stirner vehement vor dem Hintergrund eines sozialistisch-utopistischen Harmoniemodells.



Moses Heß (1812-1875)



Die

letzten Philosophen.

Von

M. Heß.

Darmstadt.

Druck und Verlag von C. W. Leske.

1845.

Seine Schrift gegen „die letzten Philosophen" wie Stirner, Bauer und Feuerbach

„Nach Stirner bestand der ganze Fehler der bisherigen Egoisten nur darin, daß sie kein Bewußtsein von ihrem Egoismus hatten, daß sie nicht aus Princip Egoisten waren ..." – Diesem Egoismus setzt Heß das von Feuerbach übernommene Prinzip der Liebe entgegen. „Wodurch unterscheidet sich also der Egoismus von der Liebe? – Dadurch, daß der Egoist das Leben ohne Liebe, Genuß ohne Arbeit, Consumtion ohne Produktion, daß er immer nur zu sich nehmen und nimmer von sich geben ... will."

Das ist eher eine Karikatur des Stirnerschen Egoismusverständnisses als dessen Beschreibung. Eine solche von Moses Heß behauptete Egoismus-Auffassung ist im gesamten Werk Stirners nicht zu finden.

Die ersten Kritiker: Ludwig Feuerbach

Ludwig Feuerbach, Theologe, übte mit seinem Buch „Das Wesen des Christenthums“ großen Einfluß nicht nur auf die Junghegelianer aus, sondern auf fast alle Schriftsteller, Philosophen und Theologen des 19. Jahrhunderts. Charakteristisch ist Engels’ Aussage: „Man muß die befreiende Wirkung dieses Buchs selbst erlebt haben, um sich eine Vorstellung davon zu machen. Die Begeisterung war allgemein: Wir waren alle momentan Feuerbachianer.“
Stirner setzt sich intensiv mit Feuerbach auseinander. Feuerbachs These, Theologie sei im Grunde „nichts Anderes als Anthropologie“ (der Mensch projiziere nämlich all das, was er nicht ist, in Gott), kritisiert Stirner als „durchaus theologisch“ und verletzt damit Feuerbach tief; hatte dieser doch Stirners Buch „ein höchst geistvolles und geniales Werk“ genannt.



Ludwig Feuerbach (1804-1872)



Ueber das

„Wesen des Christenthums“

in Beziehung auf den

„Einzigen und sein Eigenthum.“

„Feuerbach, sagt der Einzige, gibt uns nur eine theologische Befreiung von der Theologie und Religion; er hebt wohl Gott, das Subject, auf, aber läßt das Göttliche, läßt die Prädicate Gottes unangefochten bestehen.“ Allerdings läßt er sie bestehen, aber er muß sie auch bestehen lassen, sonst könnte er ja nicht einmal die Natur und den Menschen bestehen lassen; denn Gott ist ein aus allen Realitäten, d. i. Prädicaten der Natur und Menschheit zusammengestoppeltes Wesen: Gott ist Licht, Leben, Kraft, Schönheit, Wesen, Verstand, Bewußtsein, Lob, kurz Alles. Was bleibt also übrig, wenn nicht einmal mehr die Prädicate Gottes bleiben sollen? Aber warum soll denn überhaupt Etwas übrig bleiben? Das ist ja eben ein Zeichen von der Religiosität, von der „Gebundenheit“ F.s, daß er noch in einem „Gegenstand“ vernarrt ist, daß er noch Etwas will, Etwas liebt — ein Zeichen, daß er sich noch nicht zum absoluten Idealismus des „Egoismus“ emporgeschwungen hat. „Ich hab’ mein Sach auf Nichts gestellt“ singt der Einzige. Aber ist denn nicht auch das Nichts ein Prädicat Gottes, nicht auch der Satz: Gott ist nichts, ein Ausspruch der Religion? So hat also der „Egoist“ doch auch noch seine Sache

13

Feuerbachs zaghafter Versuch einer Kritik an Max Stirner

Am schwersten getroffen fühlte sich Feuerbach durch Stirners Vorwurf, sein Mensch sei nach wie vor ein Abstraktum, ein Gegenstand spekulativer philosophischer Reflexion, das Gattungswesen, das Wesen schlechthin, aber nicht der jeweilige konkrete Einzelne aus Fleisch und Blut, das einmalige, einzige, atmende und sterbliche Ich.
„‚Einziger!‘ hast Du das Wesen des Christenthums ganz gelesen?“, fragt Feuerbach vorwurfsvoll und rhetorisch. Es ist die einzige Stelle in der eher trockenen und biederen Reaktion Feuerbachs, wo er persönlich wird und Betroffenheit zeigt.

Feuerbach schreibt aber u.a. an seinen Bruder: „Er [Stirner] ist gleichwohl der genialste und freieste Schriftsteller, den ich kennen gelernt.“

Die ersten Kritiker: Szeliga

Szeliga ist der Schriftstellername für Franz Szeliga Zychlin von Zychlinski. Er war preußischer Offizier. Von November 1842 bis 1846 gehörte er zum Kreis der Berliner Junghegelianer und dort zur „Charlottenburger Heiligen Familie“ (Bruno, Edgar und Egbert Bauer). Mitarbeiter an der Allgemeinen Literatur-Zeitung und den Norddeutschen Blättern. Nach „Die Universalreform und der Egoismus“ (1846) schrieb er militärgeschichtliche Arbeiten.
Im März 1845 erschien in den „Norddeutschen Blättern“ von Szeliga, stellvertretend für das Bauer-Lager, eine Kritik an Stirners „Der Einzige und sein Eigenthum“.

Es existiert kein zeitgenössisches Foto von Szeliga

Franz Szeliga Zychlin von Zychlinski (1816-1900)



Norddeutsche Blätter

für

Kritik, Literatur und Unterhaltung.

Heft IX. März 1845. Band II.

I.

Der Einzige und sein Eigenthum.

Von Max Stirner.

Kritik von Szeliga.

Die reine Kritik hat zum erstenmal gezeigt, daß der geistige Kampf kein Duell ist, — kein Duell, in welchem sich zwei Principe, jedes sein Schwert der Wahrheit schwingend, gegenüberstehn und Eins auf die Vernichtung des Andern ausgeht. Ihr ist es so wenig um den Sturz des Einen und um die Erhebung eines Andern zur Alleinherrschaft zu thun, daß sie den Kritiker vielmehr veranlaßt, sich als Eins mit dem zu betrachtenden Gegenstand zu sehen, ihn als Geist vom Geiste geboren anzuerkennen, sich in das Innere des zu bekämpfenden Wesens hineinzubegeben, dort die Banden und Fesseln, welche dasselbe an der freien Selbstentwicklung hindern, zu lösen und zu sprengen, dem Gegenstande so seine Macht und sein Recht erst zu schaffen und ihm seine Verherrlichung zu bereiten, — eine Verherrlichung, die darin besteht, daß das Princip, welches in der Geschichte entstanden ist, in seine Heimath, in das Innere, in's Selbstbewußtsein, in seinen Ursprung zurückgeführt wird. Freilich ist diese Ver-

Nordd. Bl. IX. Bd. II. 1

Die erste Reaktion der „kritischen Kritik“ auf Max Stirner

Szeliga verteidigt ausschließlich die „reine Kritik“, argumentiert mit den Begriffen der reinen Kritik, zum Beispiel dem Selbstbewußtsein als dem leitenden Prinzip des Geschichtsprozesses, und geht, wie alle anderen auch, dem banalen Verständnis des Egoismus auf den Leim. Nachdem er dem Einzigen verwerfliche Beispiele egoistischen Verhaltens aufgezählt hat, hebt er den moralischen Zeigefinger und mahnt: „... gelernt hast Du Nichts, Du machst Deinen [sprich: seinen] glänzenden Beispielen nur nach, du bist nur gelehrig, Du würdigst dich zum Affen Deiner [sprich: seiner] glänzenden Beispiele herab“.

Stirner kanzelt Szeliga kurz und bissig ab. Szeligas Behauptung zitierend, daß der Einzige „das Gespenst aller Gespenster“ sei, kontert er: „Es schwant ihm, daß der Einzige die leere Phrase sei; daß er selbst aber, Szeliga, der Phraseninhalt sei, läßt er außer Acht.“

Die ersten Kritiker: Bruno Bauer

Bruno Bauer war der führende Kopf der Berliner Junghegelianer, der sich vom orthodoxen Theologen und Hegelianer ab 1939 zu einem kompromißlosen Atheisten entwickelt. Seiner Theorie der „reinen“ bzw. „kritischen“ Kritik steht er selbst auch immer kritisch gegenüber und verändert sie im Laufe der junghegelianischen Phase ständig. Da er sich mit Szeligas „dämlichem Veriß“ (Helms) nicht zufrieden geben konnte, setzte er sich in der zweiten Jahreshälfte 1945 in „Wigand’s Vierteljahrschrift“ mit Stirner auseinander und verteidigte seine „reine Kritik“ gegenüber Stirners Angriffen, wobei er sich allerdings des öfteren Stirners Argumenten bedient.



Bruno Bauer (1809-1882)



Feuerbach und der Einzige.

Die Consequenzen Feuerbachs und ihr Kampf gegen die Kritik und den Einzigen.

Der Kritiker geht unaufhaltsam, siegesgewiß und siegreich seines Weges. Man verläumdet ihn: er lächelt. Man verketzert ihn: er lächelt. Die alte Welt macht sich auf in einem Kreuzzuge gegen ihn:

Beginn des Abschnitts über Stirner in Bauers Artikel „Charakteristik Ludwig Feuerbachs“

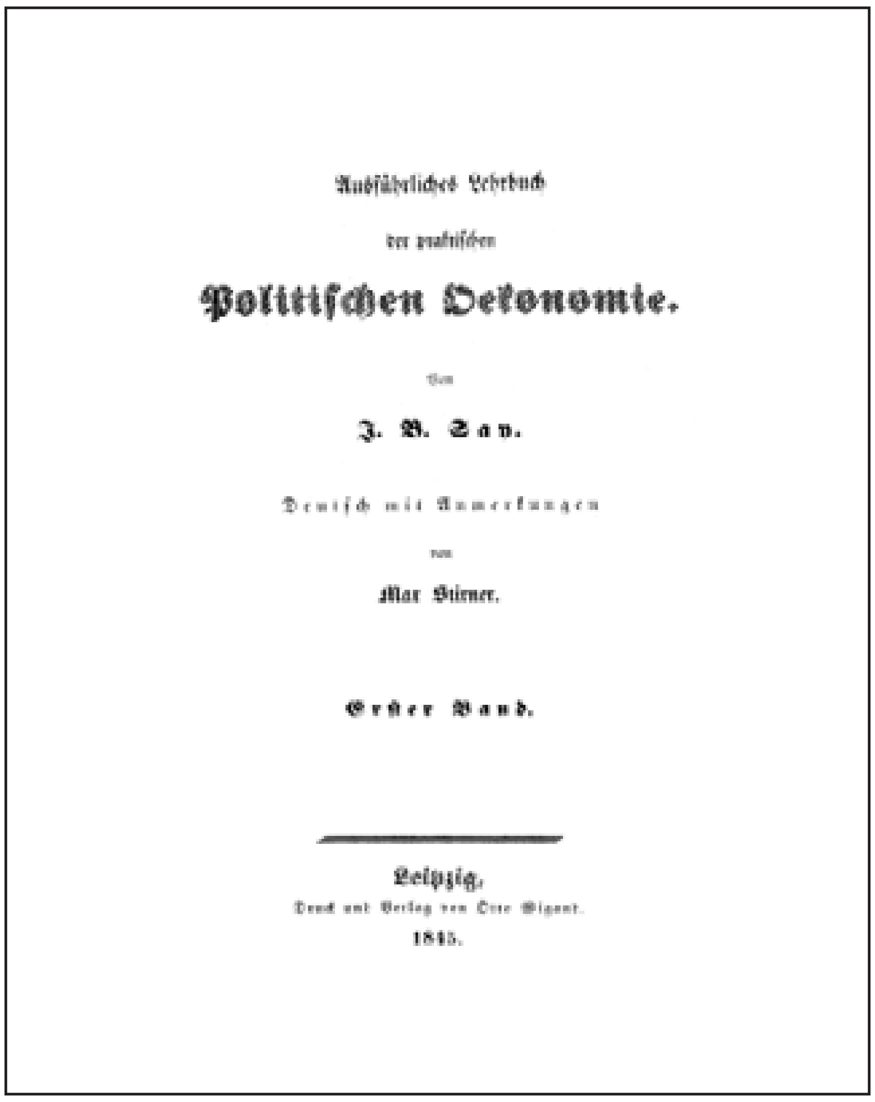
Im dritten Band von „Wigand’s Vierteljahrschrift“ erschien in der zweiten Jahreshälfte 1845 die wohl einzige publizistische Reaktion von Bruno Bauer auf seinen Freund Stirner, die „Charakteristik Ludwig Feuerbachs“. Bauer reagiert äußerst ambivalent: Er bezeichnet Stirners „Einzigen“ als die „zu ihrer abstractesten Abstractheit“ fortgeführte Substanz und – Szeliga zitierend – als „das Gespenst aller Gespenster“, dem er „das auf sich gestützte und die Welt von sich aus lenkende Selbstbewußtsein“ entgegenstellt.

In seiner „Charakteristik Ludwig Feuerbachs“ übernimmt Bruno Bauer Formulierungen Stirners, um gegen den „religiösen Feuerbach“ und dessen „Sehnsucht nach einem Ziel“ zu argumentieren. Hier zeigt sich, daß die Lektüre des „Einzigen“ nicht ohne Einfluß auf Bauers Haltung geblieben ist.

Max Stirner als Übersetzer ökonomischer Schriften

Stirner ist nicht nur Philosoph. Er war in seiner Zeit ein guter Kenner wirtschaftlicher Prozesse und Zusammenhänge, auch wenn er mit seiner eigenen Milchwirtschaft keinen Erfolg hatte und Pleite ging.

Seine wirtschaftstheoretischen Erfahrungen sammelte er als Übersetzer bedeutender Ökonomen wie Jean Baptiste Say und Adam Smith. Stirner übersetzte deren Werke: „Cours complet d'économie politique pratique" und „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations".
Diese Übersetzungen dienten ihm auch als ein weiterer Versuch des Geldverdienens, was aber nicht den erwarteten Erfolg brachte.


Ausführliches Lehrbuch
der praktischen
Politischen Oekonomie.
Von
J. B. Say.
Deutsch mit Anmerkungen
von
Max Stirner.
Erster Band.
Leipzig,
Druck und Verlag von Otto Wigand.
1845.

Ausführliches Lehrbuch der praktischen Politischen Ökonomie. Von Jean Baptiste Say. Deutsch mit Anmerkungen von Max Stirner


Untersuchungen
über
das Wesen und die Ursachen
des
Nationalreichthums.
Von
Adam Smith.
Deutsch mit Anmerkungen
von
Max Stirner.
Erster Band.
Leipzig,
Druck und Verlag von Otto Wigand.
1846.

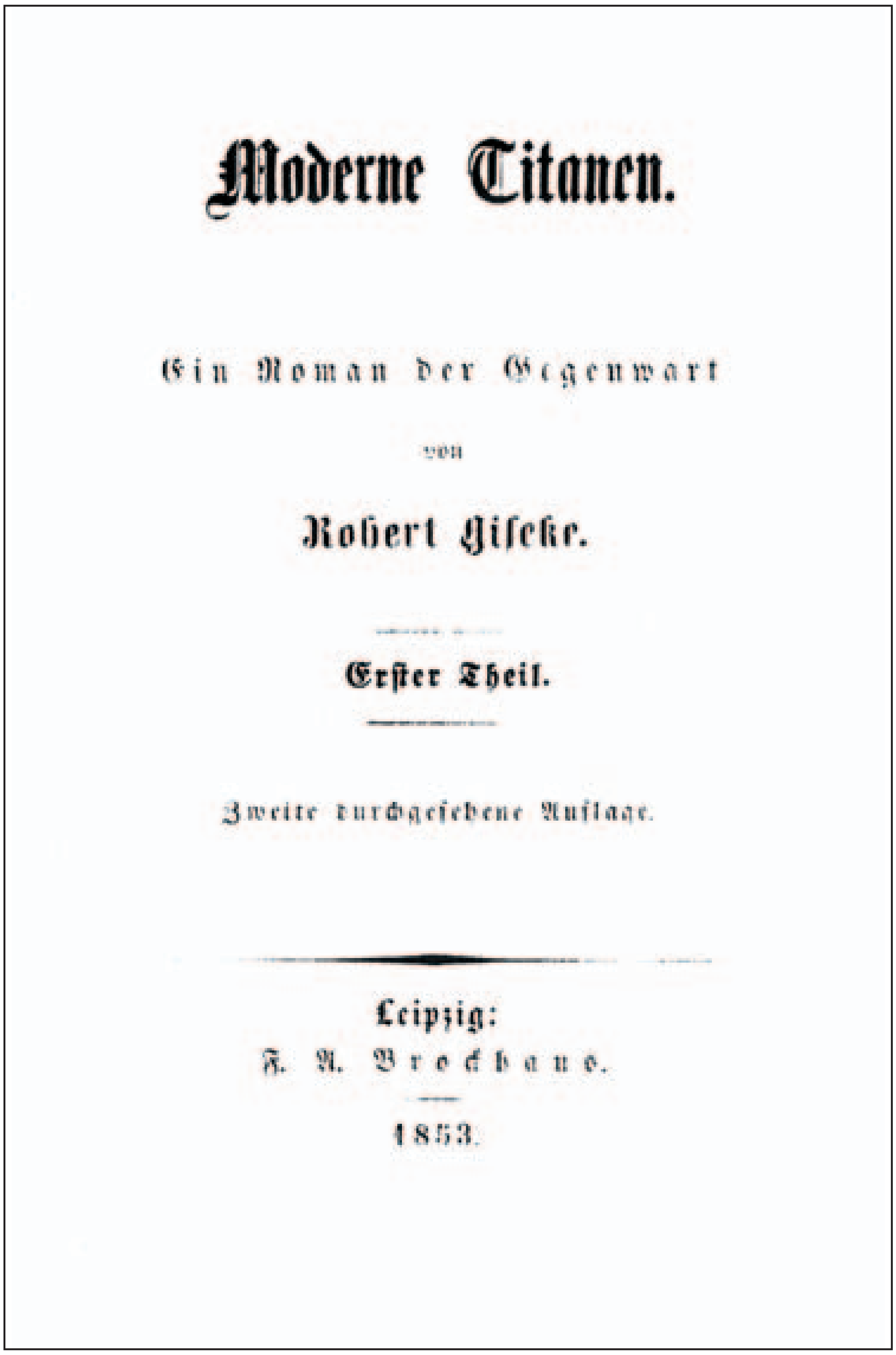
Untersuchungen über das Wesen und die Ursachen des Nationalreichthums. Von Adam Smith. Deutsch mit Anmerkungen von Max Stirner

Seine Übersetzungen galten bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts hinein als unübertroffen.
Stirners Übersetzungen waren auch Basis für alle späteren Übersetzungen. Erst Horst Recktenwald (1974) und Monika Streissler (1999) übersetzten z.B. Smiths Hauptwerk unabhängig von Stirner.

Von Stirners Say-Übersetzung wurde, abgesehen von einem 1852 nachgedruckten Auszug, keine Neuausgabe mehr veranstaltet. Der Verlag K. G. Saur gab ab 1990 in seiner „Bibliothek der deutschen Literatur" eine Mikrofiche-Reproduktion der Erstausgabe von Stirners Say-Übersetzung heraus.

Stirner als Vorbild und „Vorbild“ in der Literatur

Einige zeitgenössische Autoren , wie z.B. Robert Gieseke und Wilhelm Jordan, haben Stirner in ihren Romanen und Dramen verewigt, wenn nicht als historisch-konkrete Persönlichkeit, so doch als Symbol bestimmter philosophischer und politischer Denkweisen.



Moderne Titanen.

Ein Roman der Gegenwart

von

Robert Giseke.

Erster Theil.

Zweite durchgesehene Auflage.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

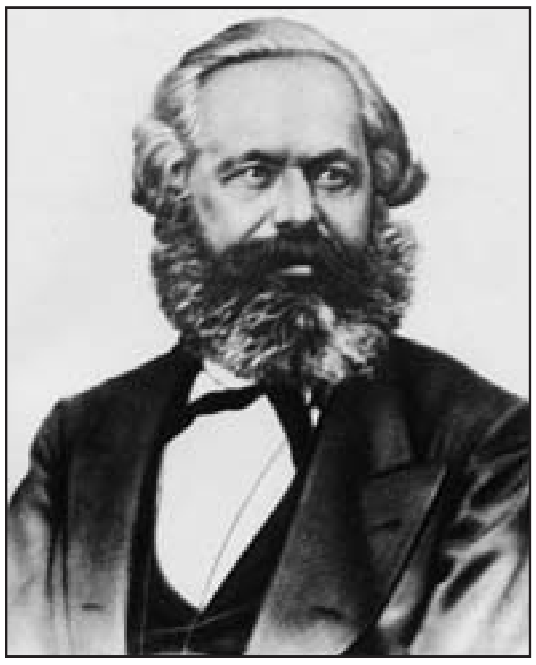
1853.

Wilhelm Jordan: Demiurgos. Ein Mysterium. Erster Theil. Sechstes Buch. (F. A. Brockhaus) Leipzig 1854.
Im 6. Buch, 1. Theil, pp. 285-334 treten Stirner und mehrere „Freie“ auf: „Einziger“ = Stirner, „Arnold“ = A. Ruge, „St. Bruno“ = B. Bauer, „St. Adgarius“ = Edgar Bauer, „St. Eginbertus“ = Egbert Bauer, etc.

Auch später bis in die heutige Zeit hat Stirner zahlreiche Schriftsteller beeinflußt: Leo Hildeck, Felix Hollaender, russische Autoren: allen voran Dostojewski, in Deutschland R. Marut [eher bekannt als B. Traven], Oskar Maria Graf, Arno Holz; in neuerer und neuester Zeit Peter Hacks, Bert Brecht, Ernst Jünger, Peter Wiss – um nur einige zu nennen, in Holland Harry Mulisch, in Frankreich Roger Maudhuy.

Wirkung von Stirners Hauptwerk auf berühmte Persönlichkeiten

Was haben diese unterschiedlichen Persönlichkeiten gemeinsam?



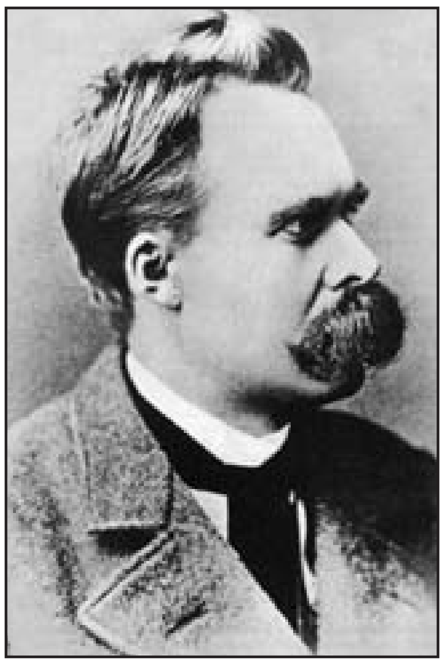
Karl Marx (1818-1883)



Friedrich Engels (1820-1895)



Rudolf Steiner (1861-1925)



Friedrich Nietzsche (1844-1890)



Gustav Landauer (1870-1919)



Bertolt Brecht (1898-1956)

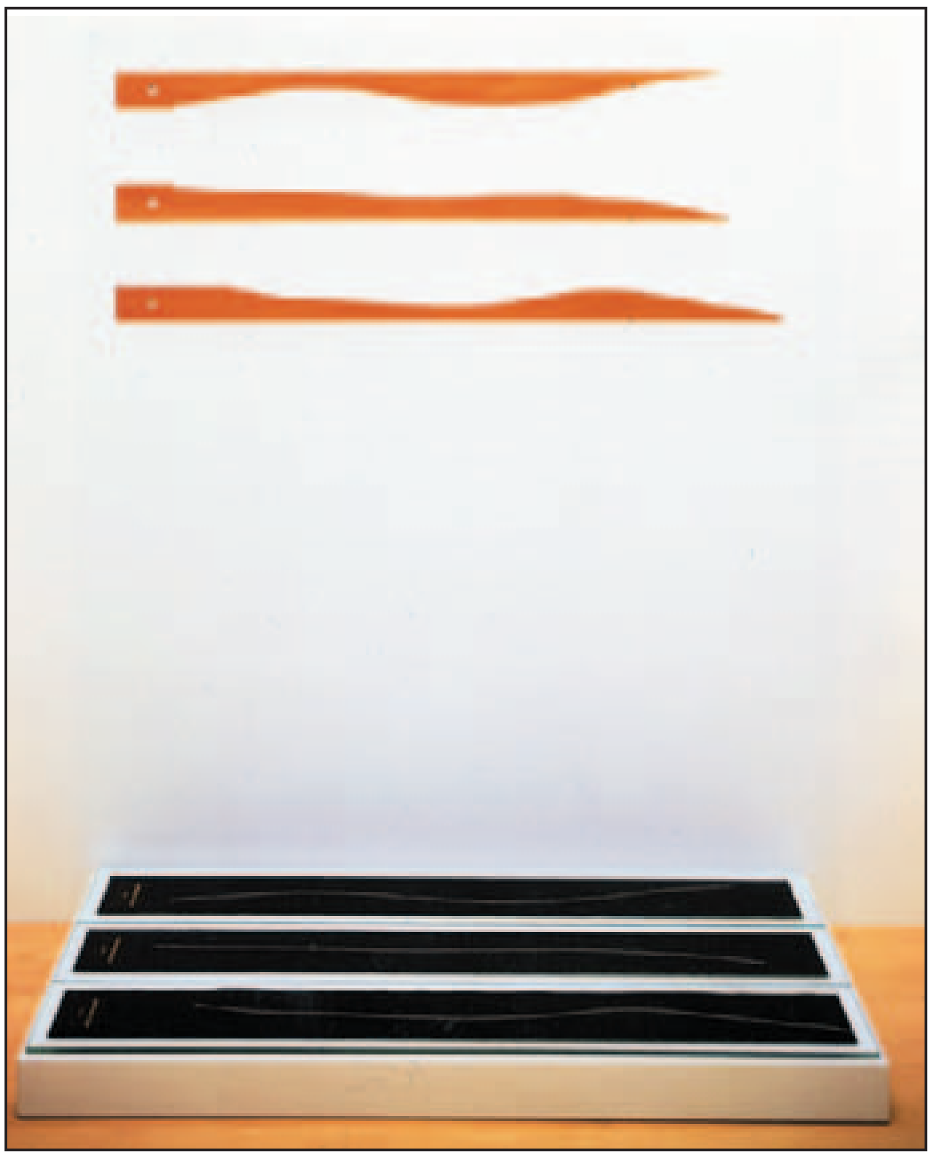
Sie wurden von
Max Stirner
(zeitweise)
sehr stark
beeinflußt.



Ernst Jünger (1895-1998) – Carl Schmitt (1888-1985)

Max Stirner – Kunst und Kunstkritik

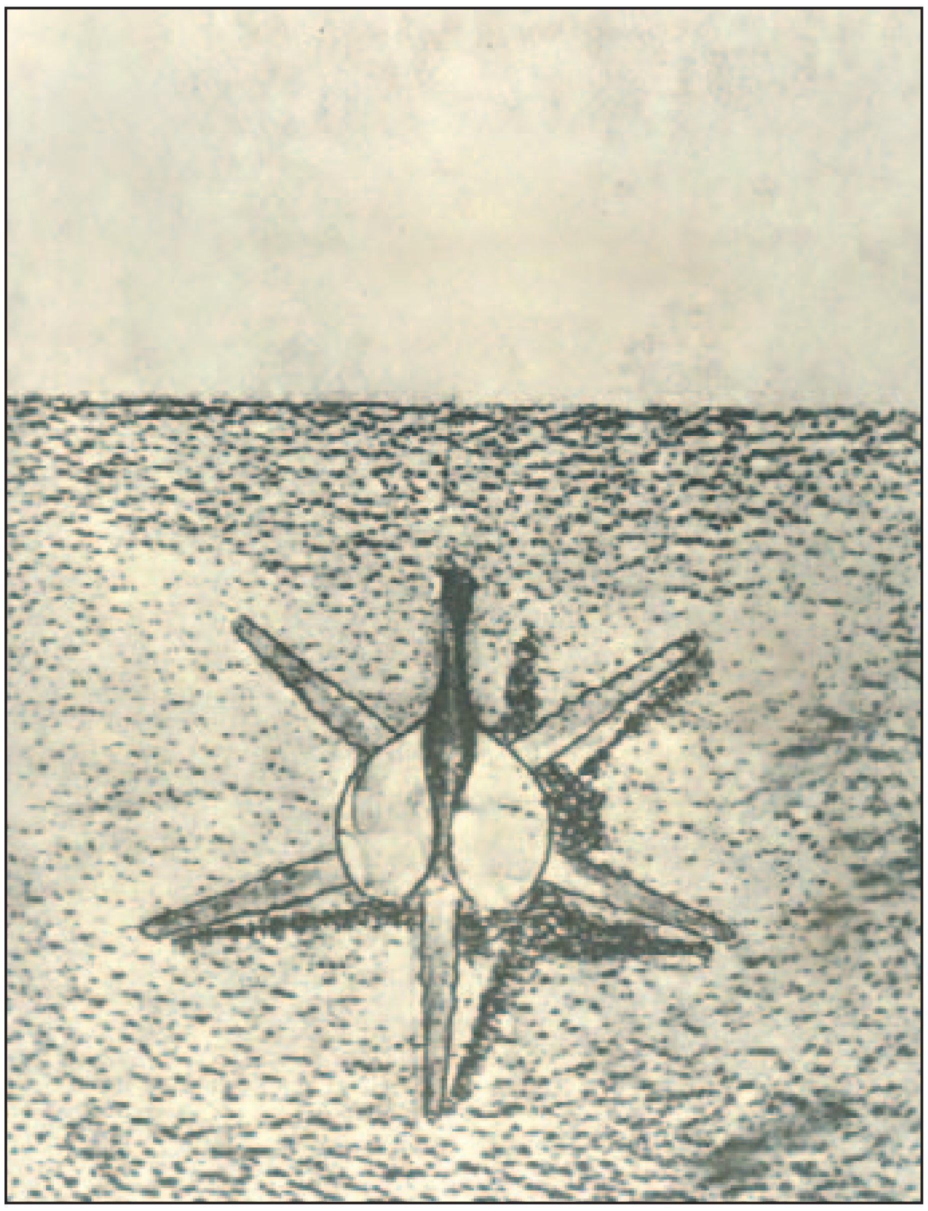
Auch der Kunst und Kunstkritik gab Stirner Anregungen, so vor allem den Dada, den Expressionismus, Marcel Duchamp und Max Ernst.



Marcel Duchamp
Trois stoppages etalon [*3 Kunststopf-Normalmaßen*]

Der Künstler wurde zu diesem Kunstwerk durch die Lektüre des „Einzigen und sein Eigentum" inspiriert.*

* Eine Ausführliche Beschreibung dieses Kunstwerkes verfaßte Herbert Molderings: „Kunst als Experiment". Marcel Duchamps „3 Kunststopf-Normalmaße". Deutscher Kunstverlag München Berlin 2006



Max Ernst
l'unique et sa propriété
(Der Einzige und sein Eigentum), 1925
Frottage, Bleistift auf Papier,
26 x 20 cm
(Spies/Metken 889)
Arman, Nizza

Bildnisse und Karikaturen

Ausgehend von der von Engels 1892 angefertigten Zeichnung, die nach Aussagen von Stirners Zeitgenossen diesem aber nicht ähnelt, entstanden viele Variationen auf diese, einige mit bewußt karikaturhaftem Charakter.



Engels' Skizze von 1892



Félix Valloton. Aus: La revue blanche. Tome XXI, Janvrier, Fèvrier, Mars, Avril 1900. (Editions de la revue blanche) Paris, 1900, S. 75



Albin. Aus: John-Henry Mackay: L'œuvre de Max Stirner: L'unique et sa propriété. Adaption et mise au point de E. Armand. Paris, Limoges et Orléans 1939, S. 39



Scherenschnitt. Aus: Heimatbote. Monatsbeilage. Nordbayerischer Kurier" Nr. 4/1991

Max Stirners Philosophie als theoretische Grundlage der Freiwirtschaftstheorie

In den 20er und 30er Jahren gab es im Umfeld von Silvio Gesell besonders Georg Blumenthal und Rolf Engert, die die Freiwirtschaftslehre mit Stirners Philosophie kombinieren wollten, was von Gesell selbst nur formal als richtig angesehen wurde. Interessant in diesem Zusammenhang ist schon, daß Gesell sich nur halbherzig zu Stirner bekannte und nirgends diesen Zusammenhang selbst nachwies und als real existierend betrachtete.



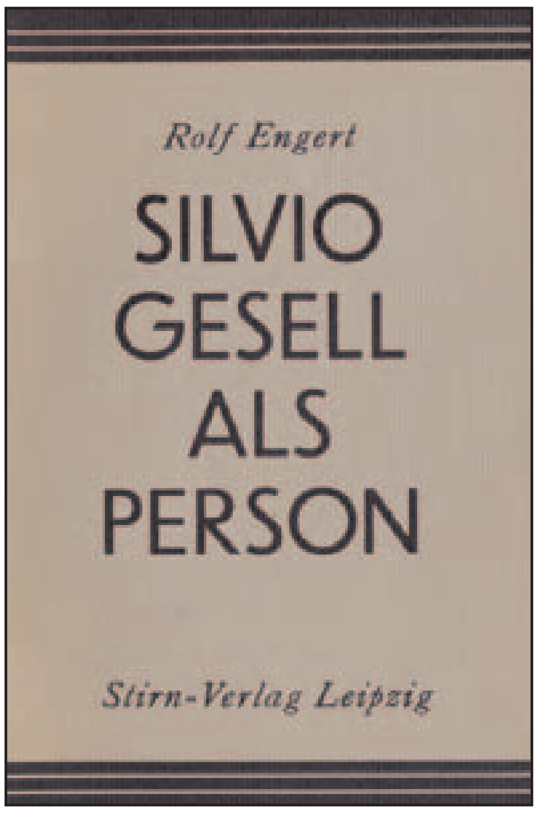
Silvio Gesell (1862-1930)
Begründer der Freiwirtschaftslehre



Rolf Engert (1889-1961), Anhänger Max Stirners und der Gesellschen Freiwirtschaftslehre



Rolf Engerts Vortrag auf dem 1. Europäischen Individualisten-Kongreß zu Berlin, u.a. organisiert von dem Stirner-Forscher Anselm Ruest (alias Ernst Samuel)



Rolf Engerts Vortrag, gehalten bei der 2. Silvio Gesell-Gedenkfeier zu Eden-Oranienburg am 13. Mai 88 nach Stirners Einzigem [1932]

Max Stirners Ideen und die Arbeiterbewegung – I

Bekannt ist die harsche Kritik von Karl Marx und Friedrich Engels an Max Stirner in ihrem Werk „Die deutsche Ideologie“ (1845/46; erstmals 1932 komplett erschienen). Darin schreiben sie über ihn u.a.:

„Der hohlste und dürftigste Schädel unter den Philosophen mußte die Philosophie damit ‚verenden‘ lassen, daß er seine Gedankenlosigkeit als das Ende der Philosophie und damit als den triumphierenden Eingang in das ‚leibhaftige‘ Leben proklamierte.“ (Marx/Engels, Werke, Band 3, S. 435)

Weniger bekannt sind bescheidene und erfolglos gebliebene Versuche führender Theoretiker der Arbeiterbewegung, die Philosophie Max Stirners für die Arbeiterklasse fruchtbar zu machen. Die bekanntesten Vertreter waren Hermann Duncker (1874-1960) und Max Adler (1873-1937).

So schrieb z.B. Hermann Duncker über die Stirnersche Philosophie: „Der klarste und tiefste Ausbauer dieser Ichphilosophie ist Max Stirner, und seine Philosophie des ‚*Einzigen und sein Eigenthum*‘ ist ein Buch, das sich in der Hand jedes denkenden Arbeiters befinden sollte.“

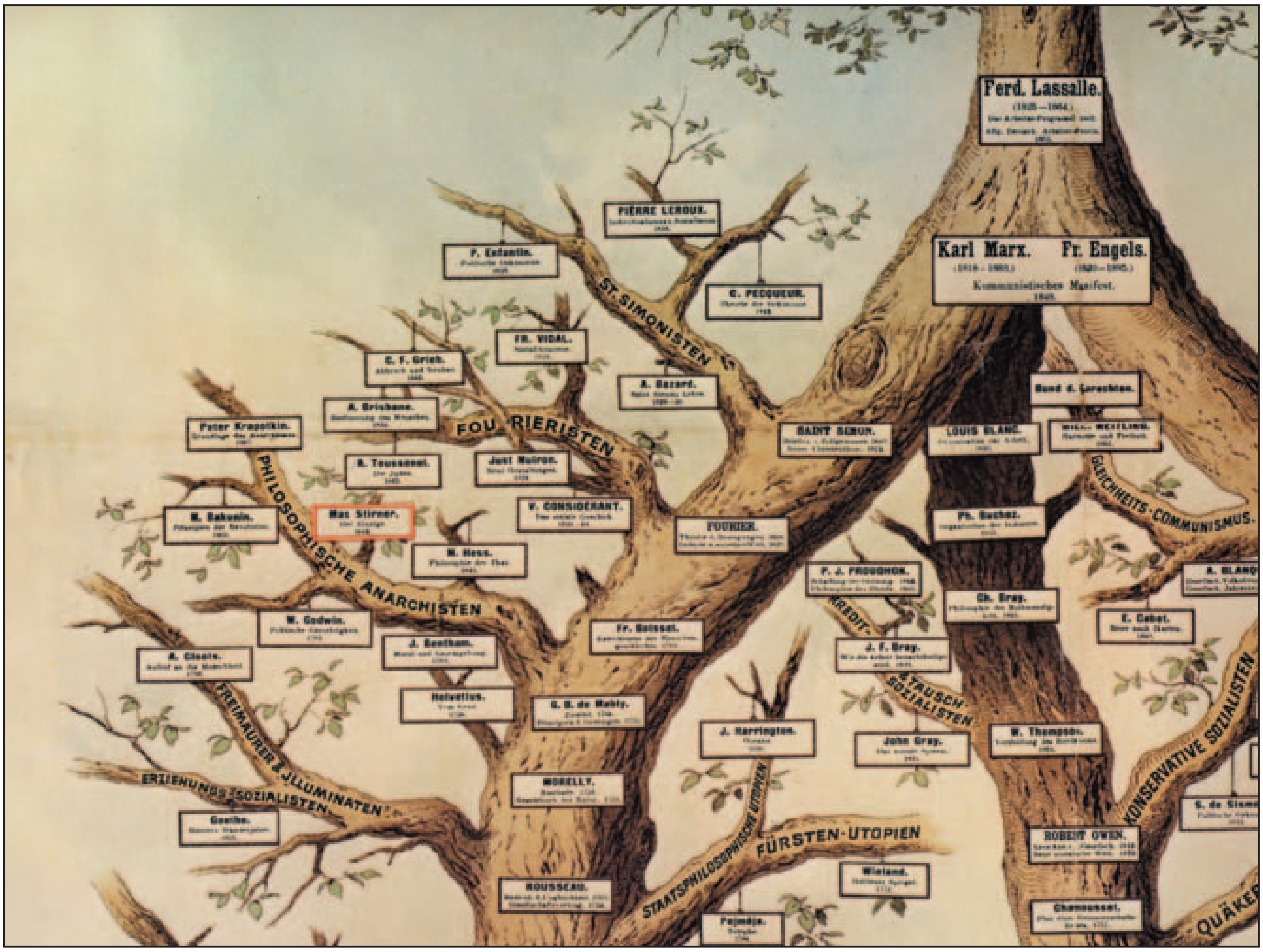
Max Adler verfaßte viele Schriften und Artikel, die sich mit Stirner auseinandersetzten. Er bemühte sich, die Stirnersche Philodophie mit der von Marx zu vereinen.



Inhalt:
Max Adler: Max Stirner, Wien 1897
Pierre Ramus: Die Grundelemente der philosophischen Weltanschauung Max Stirners, Wien 1918
Verlag Max-Stirner-Archiv Leipzig 2001

Max Stirners Ideen und die Arbeiterbewegung – II

Interessant ist die Tatsache, daß trotz der schon genannten Kritik von Marx/Engels und der durchgängigen Ablehnung seiner Philosophie in der Arbeiterbewegung, Stirner dennoch in einem „Stammbaum des modernen Sozialismus“ aufgenommen wurde, neben solchen Größen wie: Michael Bakunin, Moses Heß, Peter Kropotkin, William Godwin, und zwar auf dem abzweigenden Ast „Philosophische Anarchisten“.
Stirner kann jedoch nicht als Vertreter irgend eines Anarchismus angesehen werden.
Herausgegeben wurde dieser Stammbaum anläßlich des „Maitages des PROLETARIATS“ vom Verlag J. H. W. Dietz in Stuttgart; wahrscheinlich um 1900.



In der DDR wurde von Stirner nur sein Aufsatz „Das unwahre Prinzip unserer Erziehung oder der Humanismus und Realismus“ als Dokument der Hegelschen Linken von Ingrid und Heinz Pepperle 1985 mit anderen Schriften dieser philosophischen Richtung publiziert.
Die Hegelsche Linke. Dokumente zu Philosophie und Politik im deutschen Vormärz. (Reclam) Leipzig 1985

Ende der 80er Jahre war eine von Reclam Leipzig geplante Ausgabe von Stirners Hauptwerk in Vorbereitung. Das dafür geschriebene Nachwort war jedoch noch in dem Stil verfaßt, wie wir es von Marx aus der „Deutschen Ideologie“ her kennen. Die „Wende“ verhinderte diese Herausgabe.

Autographen Max Stirners – I

Von Max Stirner sind sehr wenige handschriftlich verfaßte Dokumente überliefert: Unterschriften, einige Briefe, die leider nichts über seine Gedanken aussagen, und sein Aufsatz über „Kunst und Religion“ [*nächstes Blatt*].



Die erste Unterschrift (1) ist dem Anmeldebogen der Vorlesungen, die er an der Universität Berlin 1826 und die folgenden Jahre hörte, entnommen.

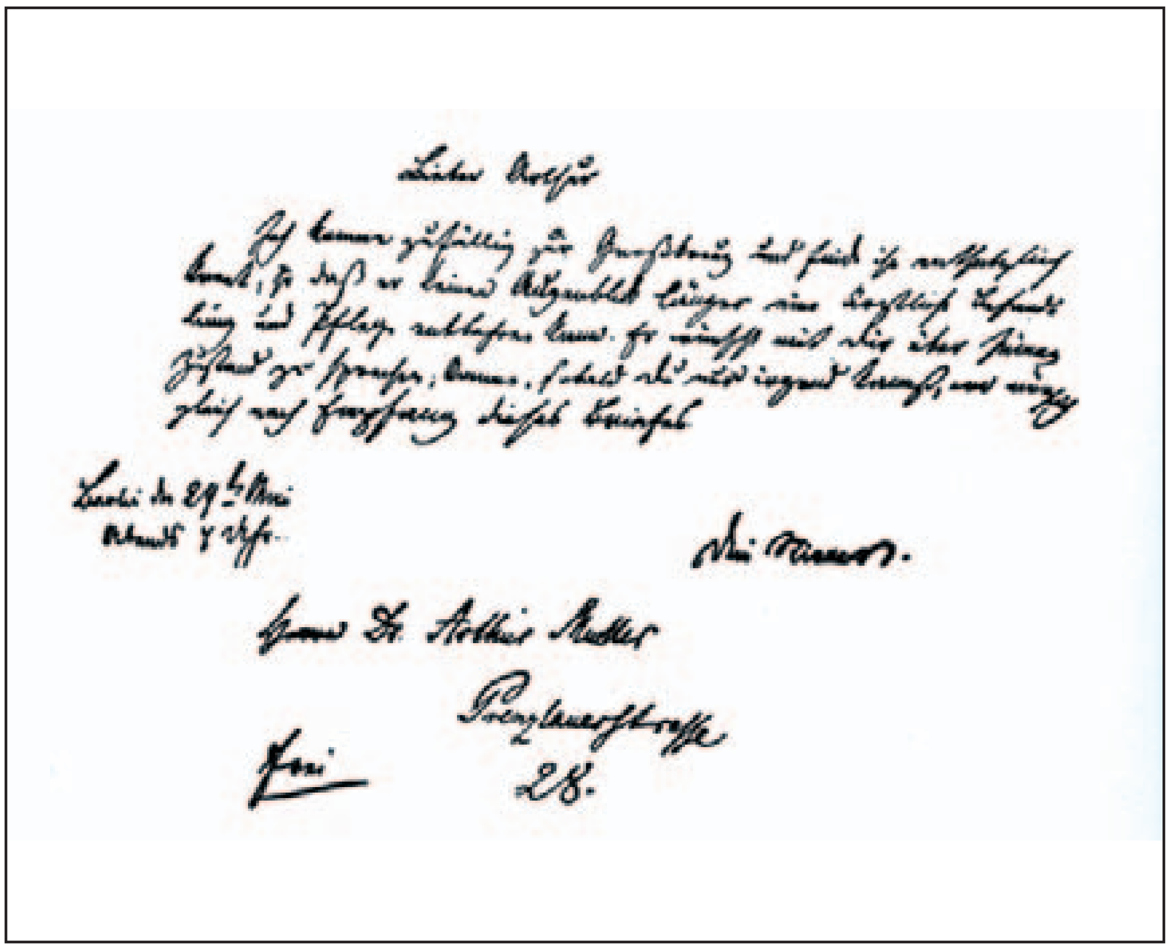
Die zweite (2) steht unter seiner Meldung zum Examen von 1834;

die drei nächsten Facsimilen (3) sind aus dem Zeugnisbuch einer seiner Schülerinnen an der Gropius’schen Töchterschule vom Jahre 1842 und den folgenden.
Die Unterschriften stammen somit aus Stirners 20., seinem 28. und seinem 36. Lebensjahre.

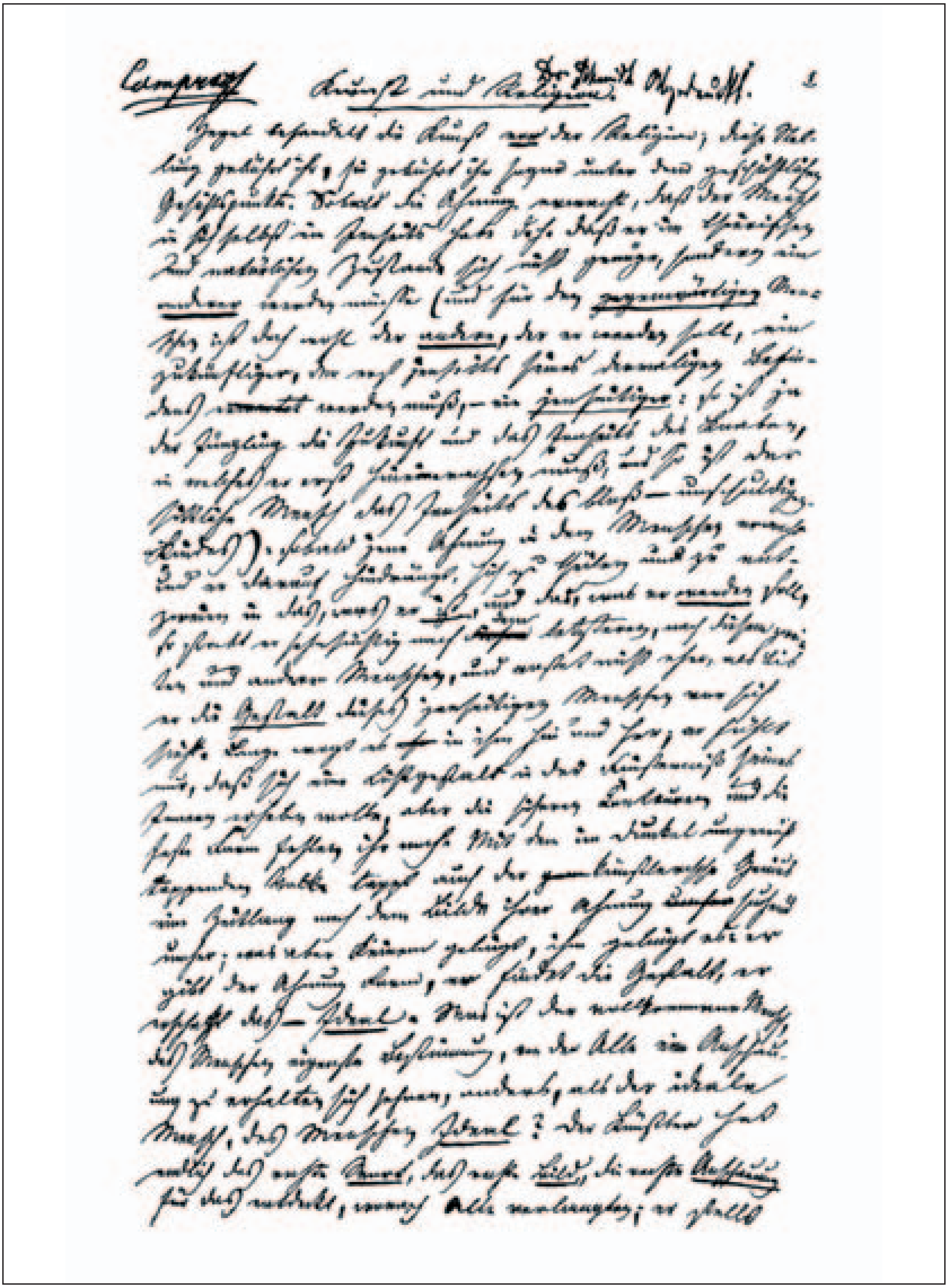
Als letzte Unterschrift (4) eine aus der letzten Zeit seines Lebens, 1854.

Lieber Arthur
Ich komme zufällig zu Großkreuz und finde ihn entsetzlich krank, so daß er keinen Augenblick länger eine ärztliche Behandlung und Pflege entbehren kann.
Er wünscht mit Dir über seinen Zustand zu sprechen; komme, sobald Du nur irgend kannst, wo möglich gleich nach Empfang dieses Briefes.

Berlin den 24ten Mai
abends 7 Uhr Dein Stirner
Herrn Dr. Arthur Mueller
Prenzlauerstrasse
frei 28.



Autographen Max Stirners – II



Facsimile des handschriftlich verfaßten Entwurfs seines 1842 in der „Rheinischen Zeitung“ veröffentlichten Beitrages „Kunst und Religion“, erste Seite

Max Stirners letzte Jahre in Berlin

Nach dem Scheitern mehrerer Projekte [Übersetzungen, Michwirtschaft usw.] und seiner Ehe erlebte Stirner einen sozialen Abstieg. Im Sommer 1846 inserierte er in der „Vossischen Zeitung" einen Aufruf, in dem er um ein Darlehen bat, darauf vertrauend, daß sein Name ihm vielleicht ein solches verschaffen würde.

Der Aufruf lautete in Stirners eigenen Worten:
„Ich sehe mich in die Notwendigkeit versetzt, ein Darlehen von 600 T. aufnehmen zu müssen, und bitte deshalb einen oder mehrere, wenn sie zusammenschießen wollen, mir dasselbe auf 5 Jahre in dem Falle zu gewähren, daß sie mir persönlichen Kredit zu geben geneigt sind. Adressen werden angenommen im Intelligenz-Comptoir sub A 38. M. Stirner."

1853
5.-26. März: Schuldgefängnis
1. April: Jägerstraße 72
3. Juli: Stromstraße 8
7. September: Philippstraße 19 bei Mme. Weiß

1854
1. Januar - 4. Februar: abermals Schuldgefängnis
28. August bis 21. September: abwesend von Berlin
12. September: Vertrag mit Mairsohn in Schwetz

Max Stirner starb an „allgemeiner Geschwulst" am 25. Juni 1856 in seiner Wohnung, gegen Abend, um sechs Uhr, in einem Alter von 49 Jahren und 8 Monaten.
Drei Tage später, am 28. Juni, abends um dieselbe Stunde, wurde er auf dem Kirchhof der Sophien-Gemeinde an der Bergstraße beerdigt. Er erhielt ein Grab II. Klasse, das einen Taler und 10 Silbergroschen kostete. Es lag in der 11. Abteilung des genannten Kirchhofs, in der neunten Reihe, und bekam die Nummer 53.

1856
Mai: Erkrankung
25. Juni: Tod
28. Juni: Begräbnis

„Nur wenige seiner alten Freunde begleiteten ihn ‚auf seinem letzten Gang'. Unter ihnen befanden sich Bruno Bauer und Ludwig Buhl, und sicher auch jene Mme. Weiß, bei der er gestorben war, und die die Identität des Toten bezeugt hatte."
(John Henry Mackay: Max Stirner – sein Leben und sein Werk)



Grab auf dem Friedhof der SophienGemeinde in Berlin – Der Grabstein geht auf eine Initiative von John Henry Mackay zurück.